

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 35

Artikel: Zum Wiederaufbau Alt-Erlachs
Autor: Scheurer, Robert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639637>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Wiederaufbau Alt-Erlachs.

Mängs Dertli isch mer scho ebcho,
Wo zue mer „Blyb bi mier“ het gläit:
Am Meeresstrand, am grüne Rhyn,
Im Alpeland, uf wyter Häid;
Und doch — Haisch's glauben oder nit —
Es söttigs han i no nit gseh,
Bi däm mys Härz so ärschtig schloht,
Wi bi däm Stedtli dört am See.

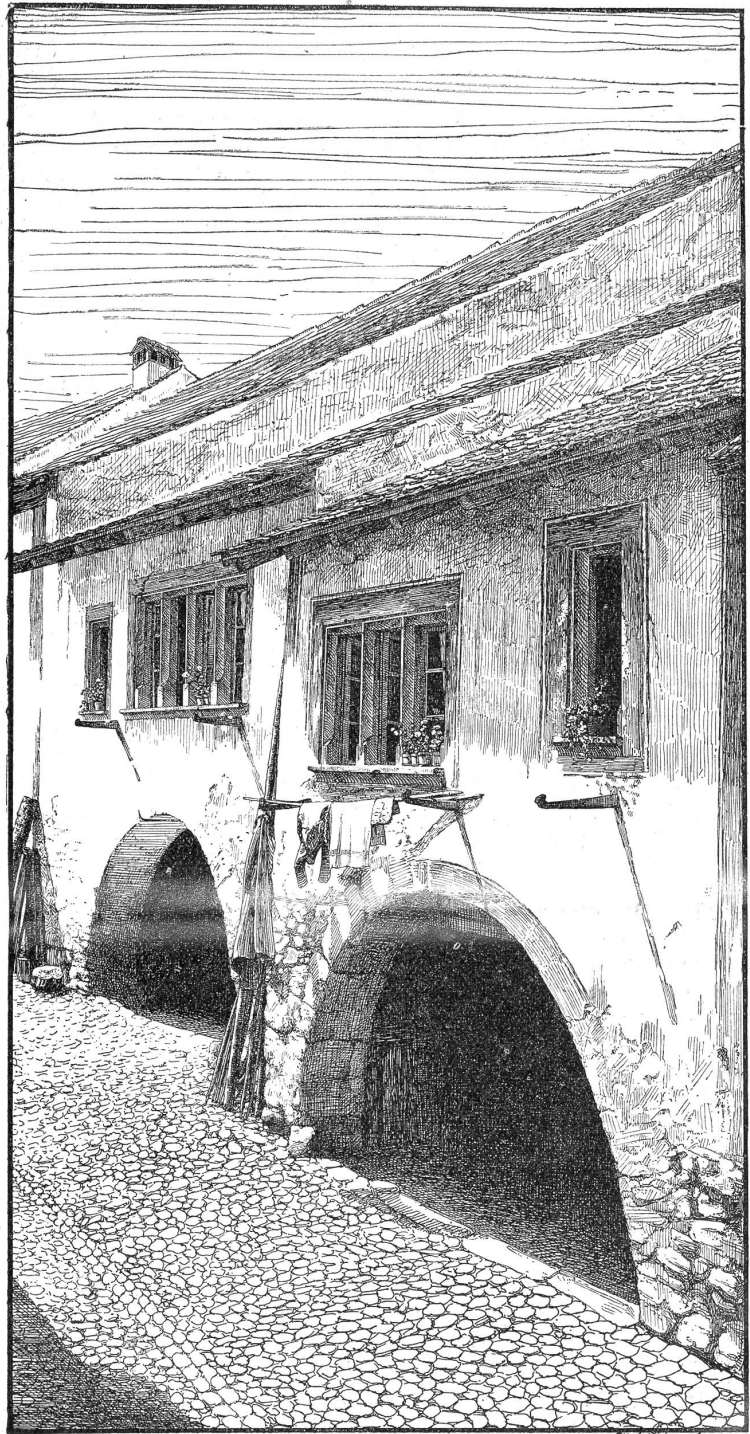
Was machts ächt, daß dä tusigs Ort
E so i Chopf u Gmüet mier stekt?
Machts ds Schloß, dr Wald, das Räbelaub,
Wo über alli Mürlü redt?
Unmöglich wär's jo nid; doch glaub's:
Es isch fer gwüh no öppis meh,
Wo ni gäng ume nidig trybt,
Zum alte Stedtli dört am See.

Mys Hä i isch's drum! Das git dr Mupf!
Drum zieh's dörthi mi Johr fer Johr.
Mueß dört uf alte Wägli goh
Dür Erlegstrüch, dür Bins und Rohr,
U mueß das wätterbrune Bolch
Bim Schynde, Hade, Stidle gseh,
Mueß lürflen us em Zimmisglas
Bim Räbestedtli dört am See.

U wenn der Chnochemäher chunnt
U by mer z'Häuet dinge wott,
So isch's mer glich, i schick mi drn
U füßge still es „Hälf mer Gott“;
U numen äi Wunsch blybt mer no,
Dr allerletst im letstete Weh:
Es Blähli bi dr Chilchemur
Im liebe Stedtli dört am See.

(Alte Erlacher Mundart.)

Endlich, endlich soll sie wieder aufgebaut werden, die im August 1915 in Asche gelegte, weinlaubenumrannte und wellenumrauschte Heimat meiner Väter am oberen Ende des eilandgeschmückten Bielersees. Wie oft krampfte sich mein Herz zusammen, wenn ich in den letzten fünf Jahren die steile Gasse der Altstadt hinanstieg und, statt die altgewohnten, freundlich grühenden Gesichter hinter Geranien- und Nelkenstöcklein zu erblicken, mich bloß noch leere Laubebogen und rauchgeschwärzte Fensterhöhlen angrinsten! Seit mehr denn zwei Jahren bin ich diesen Weg nicht mehr gegangen, bloß um dem mir wartenden Herzweh auszuweichen. Nun soll's also endlich anders werden, dank einem rührenden Initiativkomitee, das des aufrichtigsten Dankes nicht nur jeden Erlachers zu Hauße und in der Fremde, sondern jedes Natur- und Heimatschutzfreundes überhaupt versichert sein kann. Vor einigen Wochen ist eine Lotterie lanziert worden zum Zwecke der Beschaffung der für den Wiederaufbau notwendigen finanziellen Mittel. Berner, Schweizer, kauft von den Losen, soviel in euren Kräften steht, damit das liebliche, poesieumworbene Idyll am oberen Bielerseezipfel möglichst bald wieder in seiner wohl sechshundertjährigen Ursprünglichkeit dastehe. Denn daß wenigstens nach außen der einstige Baucharakter gewahrt bleibt, dafür bürgt schon die Person des Baumeisters, Herr Architekt Propper in Biel, dem die Erstellung der Pläne sowohl, wie die Ausführung der Bauten anvertraut wurde. Herr Propper ist in dieser Sache Meister, das beweisen u. a. die restaurierte Stadtkirche in Biel und die Eglise blanche in Neuenstadt. Ein besonderes Kränzlein



Gothische Bürgerhäuser aus der Altstadt Erlach.
Nach Zeichnung von Prof. G. J. Propper, Architekt in Biel.

möchte ich an dieser Stelle auch dem in Erlach aufgewachsenen Ingenieur Rud. Pfister widmen, welcher seit Jahren schon mit Rat und Tat für den Wiederaufbau gewirkt hat. „Burg und Stadt Erlach“ wurden zwischen 1178 und 1200 durch Bischof Burkhard von Basel zum Schutz seines Gebietes gegen den kleinburgundischen Adel angelegt und mit wehrhaften Dienstmännern bevölkert. Daß dies eine kräftige Garde gewesen sein muß, beweisen noch ihre Nachkommen; denn die alten Burgergeschlechter Künzi, Kifling, Hartmann, Simmen, Scheurer usw. zählten von jeher hochgewachsene, kräftige Gestalten in ihren Reihen.

Ursprünglich werden die Häuser wohl aus Holz bestanden haben. Die jetzigen steinernen Arkadenbauten aus Tuff und gelbem Neuenburgerstein stammen aus dem 13. und 14. Jahrhundert und stellen den ältesten Bürgerhaustypus der Schweiz dar. Schon der letztere Umstand berechtigt im Interesse des Heimatschutzes einen Wiederaufbau in seiner ursprünglichen Form. Möglicherweise erhoben sich schon zur Römerzeit Bauwerke auf dem Areal der jetzigen Altstadt; entdeckte man doch bei den Begräbnisarbeiten einen römischen Architrav-Edquaderstein in einer der Hauswände eingemauert. Ebenso wurden kürzlich beim Vertiefen eines Kellers mehrere Skelette aus alemannisch-burgundischer Zeit bloßgelegt.

Und nun, liebe Lesfer, beteiligt euch recht ausgiebig am Aufkauf der Lose für den Wiederaufbau Alt-Erlachs, damit ihr nächsten Sommer bei einer Bielersee-Wallfahrt das stillverträumte Nebennestchen am sonnigen Solimonthang neu bewundern könnt.

Robert Scheurer, Erlach-Wabern.



Blick durch das Rathhaustor nordwärts in die Altstadt.
Nach einem Gemälde von Paul Robert aus dem Jahre 1873.

Von Löttschen nach dem Lago Maggiore.

Reisebrief von Emil Balmer.

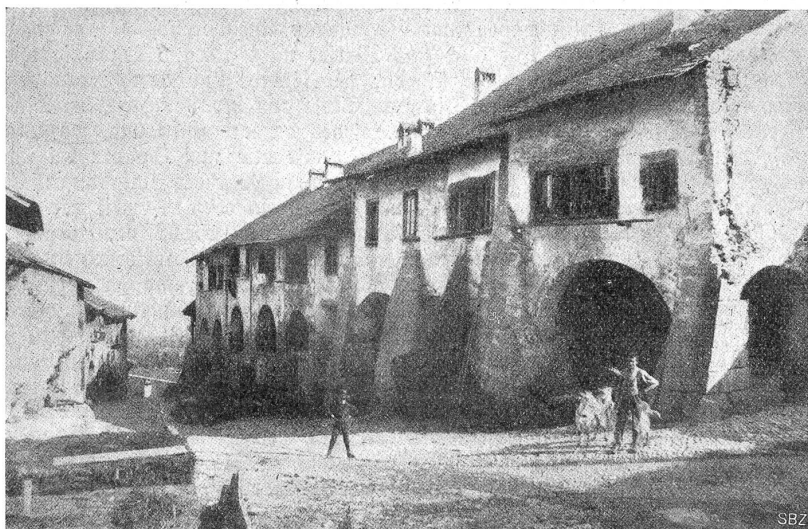
Lauchernalp, im August 1920.

Mein lieber Hansli!

Bevor ich von Löttschen scheide, will ich mein Versprechen erfüllen und Dir noch etwas von meiner ersten Ferienwoche sagen. Ich ging also diesmal nicht durchs große Loch, sondern wählte mit Köbeli den Weg über den Sanetsch. Am Samstag gelangten wir noch bis Gsteig und logierten dort im währschaftigen Gasthof zum Bären. Eine so gut geschmückete Rösti wie dort habe ich schon lange nicht mehr gegessen. In aller Herrgottsfrühe brachen wir am Sonntag auf — als die Sterne verblaßt, waren wir schon weit oben am Sanetsch. Und nun sage mir keiner mehr, dieser Paß sei lang oder langweilig! Das ist absolut nicht wahr und das kann nur der sagen, der das Wandern nicht versteht, oder der keine Freude an der Gebirgsnatur hat. So schön und so gar nicht mühselig ist der Aufstieg. Auf der Höhe sind grüne Alpweiden, braunrote und schwarze Röhre in ungeheuren Herden weiden dort — die Hirten aber reden schon welsch. Oldenhorn, Wildhorn und Diablerets grüßen von rechts und links. Der Gletscher von Zanfleuron wallt in mächtiger Breite herab und von der Paßhöhe aus genießt

man einen wundervollen Ausblick auf die untern Walliserriefern. Und wenn sie so halb aus fliegenden Nebelwolken herausragen wie am letzten Sonntagmorgen, so scheinen sie noch einmal so hoch. Das Schönste am Sanetsch aber ist das tiefeingeschnittene Vallée de la Morgge, in das wir nun hinabsteigen. Stundenlang führt der Weg durch duftenden Lärchenwald, Sennerinnen von Savièse in ihrer schönen Tracht begegnen uns; sie gehen zu den Hirten auf die Alp zu Besuch und plaudern fröhlich, wenn du sie anredest. Ihr Französisch hat fast einen italienischen Akzent. Ueber eine kühn geschwungene Steinbrücke führt der Weg — wir staunen hinab in eine ungeheuer tiefe enge Schlucht — viel großartiger als die Viavala — drunten rauscht unsichtbar die Morgge. Und jetzt muß ich wieder staunen: dort drüben mitten in den steilen Felsen grünen Rebem! Wie hat man sie nur dorthin pflanzen können an jenen unzugänglichen Ort? An Seilen werden die Winzer hinabgelassen, um die süße Frucht zu pflücken. Eine eigenartige und gefährliche Wendange muß das sein. Man hat uns gesagt, daß der Wein, der dort wächst, der beste und feurigste sei. Hoch oben aber an schwindelnden Felswänden fließen ruhig die segensbringenden „heiligen Wasser“. „Mitten im Leben sind wir vom Tod umfassen“, ja, das sind sie alle, die dort oben die Leitungen erstellen oder ausbessern müssen. — Ganz unmerklich kamen wir nun nach Savièse, das aus mehreren

Dörfern besteht, und sahen hinunter ins breite Rhonetal. Köbi wollte einige hübsche Saviésanerinnen abknipsen, aber uha —, die stoben auseinander wie eine Schar aufgeschreckter Hühner und verschwanden in den schönen braunen Hütten. Und es bedurfte aller meiner Redekünste, um sie wieder herzuloden. Aber es gelang mir doch, und am Ende waren sie noch recht zutraulich. „Mais il ne faut pas nous montrer dans tous les coins de la rue“, meinten sie dann, als Köbi sie einige Male photographiert hatte. — Es machte nun sehr heiß und so versuchten wir in einem kleinen Weizli den vin du pays. Er ist ganz süffig, aber er steigt leicht nach dem Oberstübli, da wir aber Maß hielten, machte er uns nichts, und wir stiegen ganz süßerli über die holperigen Wege durch die Rebberge hinab nach der Kantons-hauptstadt. Reizend sind die schloßgekrönten Hügel von Valère und Tourbillon, die mitten aus dem Talboden herauswachsen. Und auch das Städtchen um diese Schlösser



Das Städtchen Erlach am Bielersee vor dem Brande vom 17/18. August 1915.